



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST

AVE MARIA

Predigt über Lukas 1, 26-38
und das Wandbild in der Keppenbachkapelle



gehalten in der Peterskirche
am 4. Advent, 19. Dezember 2021

Pfr.Dr. Benedict Schubert
Peterskirchplatz 8
4051 Basel
T 061 281 11 84
benedict.schubert@erk-bs.ch
www.erk-bs.ch/kg/baselwest

²⁶Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heisst Nazareth, ²⁷zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hiess Maria. ²⁸Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüsst, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! ²⁹Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruss ist das? ³⁰Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. ³¹Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. ³²Der wird gross sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, ³³und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

³⁴Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiss? ³⁵Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. ³⁶Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. ³⁷Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

³⁸Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

LUKAS 1

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Diesseits und Jenseits, Erde und Himmel sind auf dem Wandbild in unserer Seitenkapelle deutlich zu unterscheiden. Unten, in der uns sichtbaren Wirklichkeit, ist der Hintergrund rot. Rot wie das Blut und die Rose, wie das Herz und die Glut, wie der Zorn und die Liebe. Rot ist eine Farbe, die begeistert und aufregt – also eine sehr passende Farbe für die Widersprüchlichkeit, die unser Leben prägt.

Oben, jenseits von allem, was uns vertraut ist und was wir vermessen können, ist der Hintergrund blau, ein himmlisches Blau. Die Farbe des Meeres und des Himmels, wenn die Sonne scheint, die Farbe von Wasser, das den Himmel widerspiegelt, die Farbe wohlthuender Kühlung, wenn es allzu heiss zu und hergeht.

Im blauen Himmel hat das seinen Ort, was sich aller Vorstellung entzieht. Gott ist im Himmel und alles, was Gott ausmacht und umgibt. Wie soll einer etwas davon darstellen? Der Künstler, der vor gut 600 Jahren diese Verkündigungsszene gemalt hat, hat es versucht. Und er hat viel gewagt, indem er so malte, wie wir es nun vor uns haben.



Ein Detail des Bildes spricht mich besonders an, seit ich es einmal gesehen habe. Der blaue Himmel ist nämlich voll von Engeln. Auf der Reproduktion könnt Ihr das nicht sehen, aber Ihr werdet es auch nicht erkennen können, wenn Ihr vor das Bild tretet. Denn die meisten dieser Engel sind von blossen Auge nicht zu sehen. Entdeckt habe ich sie erst und nur dann, als Studierende der Fachhochschule für Restauration in Bern das Wandgemälde einmal fachkundig beleuchteten. Ins rechte Licht gesetzt waren die Engelein zu sehen, die sonst verborgen bleiben. Nur eines von ihnen werdet Ihr vielleicht unter dem einen geschwungenen weissen Bogen rechts neben dem dreigesichtigen Haupt Gottes ausmachen können, wenn Ihr Euch vor

das Bild stellt. Dass es mehr sind, müsst Ihr mir einfach glauben.

Es ist ein grossartiger Kunstgriff des Malers aus dem Mittelalter: Er hat etwas Unsichtbares gemalt, aber so, dass es trotzdem unsichtbar bleibt, wenn es, wenn *wir* nicht mit aussergewöhnlichen Mitteln erleuchtet werden. Der Maler weiss, dass wir im Dunkeln sitzen und längst nicht all das sehen, was die ganze Wirklichkeit ausmacht. In die Tiefe sehen wir nur, wenn Gottes Geist uns erhellt und einen Durchblick schenkt in das Geheimnis des Ewigen.

Der Maler sieht und zieht eine Grenze zwischen Erde und Himmel. Doch diese Grenze ist keine klare Linie. Der Saum des Himmels berührt die Erde. Und so sind die beiden Bereiche ineinander verwoben, sie hängen aneinander, hängen voneinander ab. Du kannst die Erde nicht fein säuberlich vom Himmel abschneiden,



auch wenn das heute einige fröhlich tun. Du kannst den Himmel nicht mit einem klaren Schnitt abtrennen, damit Du den lieben Gott dort einen guten Mann sein lassen kannst, dafür hier tun, was Dir gefällt.

Die Kommunikation zwischen dem blauen Bereich dort oben und dem roten hier unten geht allerdings eindeutig von oben aus. Hier unten beten wir darum, dass Gott sich mitteilt, und hören zu, wenn Gott es tut. Wir beten wie der Prophet links über dem Flügel des Engels, es ist vermutlich Jesaja. Und wir hören zu wie Maria, wenn Gott seine Boten aussendet und ausrichten lässt, was wir um Gottes und der Welt willen wissen müssen.

Die schönste und auffälligste Gestalt auf dem Bild ist die des Engels Gabriel. In der alten Vorstellungswelt galt er als ein Erzengel, als einer von denen, die ganz nahe bei Gott ihren Platz hatten. Wir können dem, was dieser Bote übermittelt, also unbedingt trauen. Er spricht nicht aus einer Distanz zu Gott, die breiten Raum böte für Missverständnisse und Zweifel. Wo Gabriel spricht, erreicht uns nahezu direkt der Hauch Gottes.

Gabriel und die junge Frau begegnen einander in ihrem Gespräch tatsächlich auf Augenhöhe. (Für einmal verwende ich diesen etwas plattgetretenen Ausdruck, obwohl ich eigentlich finde, meist diene er bloss dazu, Machtverhältnisse zu verschleiern.) In jüngeren Darstellungen der Verkündigung wird Maria oft grösser gemacht als der Engel, weil die Maler schon andeuten wollten, der Engel spreche mit der zukünftigen Gottesmutter und Himmelskönigin. Hier aber sind sie gleich gross. Das ist ebenfalls überraschend, denn als Gottesbote sollte der Engel Maria weit überragen. Doch Gott schickt sich, sich klein zu machen, einer von uns zu werden. Nicht nur sein Bote kommt vom Himmel hoch; Gott selbst erniedrigt sich. Gott schaut uns in die Augen, und wir dürfen Gott in die Augen schauen, ohne dabei zu vergehen.

Gabriel nähert sich Maria höflich, respektvoll mit einer Botschaft, die der Künstler in ein Band schreibt, das Maria erreichen, berühren, einhüllen soll. «Ave Maria, gratia plena» steht darauf geschrieben: «Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade». Gott stellt sich zu uns Menschen, tritt an unsere Seite, wird einer von uns. Gott stösst uns nicht von sich, sondern umarmt uns, lässt sich von uns umarmen.

Sehr wohltuend empfinde ich es, dass der Maler Gabriel nicht als bärtigen Helden dargestellt hat, sondern im Gegenteil als ein Wesen, das in ganz moderner Weise eine – wie man heute sagen würde – fluide Geschlechteridentität hat. Ist es eher eine Gabriela, die Maria besucht? Der wunderschöne Engel wurde gemalt in einer Zeit, in der niemand daran zweifelte, dass nur Männer in der Kirche etwas zu sagen haben dürften. Ob der Maler uns Betrachtende subtil dazu einladen wollte, diese vermeintlich göttliche Ordnung in Frage zu stellen?

Dass Engel Flügel haben, ist ein unmittelbar einleuchtendes Symbol. Sie bringen schliesslich Botschaften, die aus einer Welt kommen, die wir nicht gleich um die Ecke finden und erreichen können. Sie kommen aus der Sphäre des tiefen göttlichen Geheimnisses. Sie richten uns Dinge aus, auf die wir von uns aus nie und nimmer hätten kommen können. Manches von dem, was sie uns übermitteln, mag uns zu weit hergeholt vorkommen – bis wir merken, wie heilvoll und wohltuend es ist, dass sie es uns von so weit her nahegebracht haben. Maria soll das Kind zur Welt bringen, das der Retter der Welt sein wird. Nein, darauf wäre kein Mensch gekommen.

Und auch Maria findet die Nachricht unglaublich, deshalb fragt sie, wie das denn zugehen sollte. Dessen sei sie sich ganz sicher: Weder mit Josef noch mit sonst einem Mann sei sie das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft eingegangen. Der Engel antwortet geheimnisvoll, sie werde von der Kraft des Höchsten überschattet werden. Wer sich ins Feld der Reproduktionsbiologie oder der Gynäkologie begibt, um diese Auskunft des Engels zu deuten, landet relativ rasch im seichten Wasser der Lächerlichkeit. Dem Evangelisten – und nach ihm unserem Maler – geht es nicht um Biologie, nicht um Sexualität, sondern um das staunende Bekenntnis, dass in diesem angekündigten Kind etwas geschieht, was nicht menschenmöglich ist. Nur Gott selbst kann die Trennung zwischen Erde und Himmel endgültig durchbrechen und die offene Kommunikation zwischen beiden ermöglichen.

Das ist die umwerfende, alles umstürzende Gnade, von der Maria erfüllt wird. Der Engel kündigt ein Wunder an. Seine auffallend prächtigen Flügel bestehen aus Pfauenfedern. Das ist etwas verwirrend, wenn Flügel darauf hindeuten sollen, dass Gottesbotinnen ungeahnte Abstände und Abgründe überwinden können. Pfauenfedern eignen sich nicht zum Fliegen, sondern bloss dazu, sich aufzuplustern, das Rad zu schlagen. Sicher will der Maler uns Gabriel nicht als eitlen Gecken karikieren, und die flugtechnische Frage

beschäftigt ihn nicht. Gabriel bringt Botschaft von Gott, der als höchster König über allem thront. Auf seinen Pfauenfedernflügeln liegt etwas von dem Glanz, den die traditionelle liturgische Sprache die «Herrlichkeit Gottes» nennt. Mit Dorothee Sölle rede ich lieber von der «Schönheit Gottes». Der schöne, heilende Lichtglanz Gottes schimmert auf diesen Federn, es liegt etwas von der Klarheit auf ihnen, die in der Nacht der Geburt dann auch die Hirten umleuchten wird.

Das grosse Licht, das das Volk sehen wird, das im Dunkeln wandert, nimmt in der Geborgenheit einer überraschend intimen Begegnung seinen Anfang, im Besuch Gabriels bei Maria. Sie ist ganz Ohr. Ihren Kopf neigt sie dem Engel zu. Bilden ihre Hände einen Trichter, damit sie besser hört. Sind sie erwartend und empfangend erhoben? Oder drücken sie einen leisen Schrecken und den Versuch aus, abzuwehren, was ihr zugesagt und zugemutet wird?

Unser Künstler ist nicht der einzige, der malend behauptet, Maria sei von Gabriel beim Lesen überrascht worden. Eigentlich ist das eher unwahrscheinlich bei einem Mädchen aus ihrem Milieu in ihrer Zeit. Doch das offene Buch liegt nicht als historischer Fakt vor der Jungfrau, sondern als einer der Hinweise darauf, dass sich hier erfüllt, was die Heiligen Schriften schon längst angekündigt haben. Das offene Buch gehört mit den beiden Propheten zusammen. Jesaja zur Linken habe ich schon erwähnt; rechts wird Micha vermutet, der mit dem Finger auf Maria zeigt und den Weisen aus dem Morgenland den entscheidenden Hinweis darauf geben wird, dass Maria ihr Kind Jesus nicht im Königspalast in Jerusalem zur Welt bringen wird, sondern in Bethlehem, das «klein ist unter den Städten Judas» (Mi 5,1).



Auf das hörende Ohr Marias zielt auch die Taube des Geistes, die von Gott geflogen kommt. Im Evangelium redet Gabriel vom Schatten, der sich über Maria legt. So legte sich die Gegenwart Gottes manchmal wie eine Wolke über das wandernde Gottesvolk. Diese «Schechina» ist einer der Namen, mit denen Gott genannt wird, weil sein Eigenname unaussprechlich ist. Die Schechina tritt mir nicht als ein Anderes gegenüber, sondern sie umhüllt mich, sie nimmt mich ein, sie lässt mich eintauchen in eine Atmosphäre, in der es mir gelingt, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren, während alles Belanglose sich im Nebel auflöst. Unter der Schechina verschwindet vor meinen Blicken, was mich belastet, zerstreut, entfremdet. Stattdessen erkenne ich Gott und Gottes Wege und bin fähig, sie auch zu gehen.

Unser Maler sieht nicht die Wolke, sondern lässt ein leicht zu übersehendes Vögelein von Gott zu Maria fliegen. Wenn Ihr seiner Flugbahn von Gottes Antlitz her folgt und sie weiter auszieht, seht Ihr, dass das Vögelein auf Marias Ohr landen wird. Maria hört, hört hin und gehorcht: «Mir geschehe, wie Du gesagt hast.»

Maria hat hinter, in der Stimme des Engels Gottes Anspruch vernommen und gibt sich hin, überlässt sich dem Eingriff Gottes in ihr Leben. Als Mutter des Glaubens vertraut sie darauf, dass so Jesus zur Welt kommt, Befreiung und Heil für die Vielen, auch für sie selbst. «Mir geschehe, wie du gesagt hast.» Das ist wohlgemerkt nicht ein Standardsatz, den jede fromme Frau sagen soll, wenn irgendwelche Herren irgendwelche Ansprüche an sie stellen.

Durch die Flugbahn des Geistvögeleins öffnet der Künstler einen Kanal, durch den Gottes Energie, seine Leben schaffende Kraft aus dem Himmel über alle Grenzen hinweg auf die Erde und in uns Menschen fliesst. Das haben die Propheten angekündigt. Wir feiern die Hoffnung im Advent, die Erfüllung seit Weihnachten – und wir erfahren es, sobald das Wort, der Hauch uns erreicht.

Das Wort kommt von Gott selbst. Ich stelle mir Gott jedoch lieber nicht als einen mittelalterlichen Monarchen mit etwas unheimlichem Dreigesicht vor. Natürlich müssen wir uns immer wieder ein Bild von dem machen, was dort ist, wo wir die Grenzen des Sagbaren hinter uns lassen. Doch gleichzeitig wissen wir: Diese Bilder sind immer unzulänglich. Das muss uns nicht zu sehr bedrücken, denn schliesslich macht der unsichtbare, unfassbare Gott sich verständlich in Jesus, unserem Bruder und Heiland. Es soll auch an Dir und mir geschehen, dass eine Gabriela oder ein Gabriel uns je sagen, wir seien von Gnade erfüllt, und Jesus kommt zur Welt.